kultur·kompetenz·bildung

KONZEPTION KULTURELLE BILDUNG

Jan. – Feb. 2007 | Regelmäßige Beilage zu politik & kultur | Ausgabe 8

Vom neuen Dialog der Generationen

Ursula von der Leyen

Kulturelle Bildung in Zeiten des demografischen Wandels

Eine höhere Lebenserwartung, weniger Kinder, mehr ältere Menschen, kurz: der demografische Wandel, kennzeichnet alle europäischen Staaten. Die Zukunft unserer Gesellschaften in den nächsten Jahrzehnten hängt nicht zuletzt davon ab, wie wir damit umgehen. Richten wir unser Augenmerk eher auf die Probleme? Igeln wir uns ein und klammern uns fest an Altes, scheinbar Bewährtes? Oder gelingt es uns, Chancen zu sehen und zu nutzen, Neues zu wagen, anstehende Reformen beherzt anzugehen? Ich bin davon überzeugt, dass wir den demografischen Wandel gestalten können – er ist Herausforderung und Chance zugleich.

Style naturel (Naturkrause) **Défrisage** (Haarglättung) Fotos: Susanne Hofmann
Eine Einführung zu den Fotos von Susanne Hofmann und Christoph Inderwiesen finden Sie im Kasten unten auf dieser Seite.

Eine Chance für unsere Gesellschaft sind die älteren Menschen. Sie verfügen über Potenziale, die wir bei weitem noch nicht ausgeschöpft haben. Die höhere Lebenserwartung der Menschen – das belegen alle empirischen Daten – geht oft einher mit besserer Gesundheit, einer hohen Qualifikation und Motivation, einer oft besseren Bildung als in früheren Generationen und einem hohen Selbstbewusstsein. Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass das Älterwerden heute nicht automatisch und vor allem nicht sofort Hilfsbedürftigkeit und Angewiesensein auf andere bedeutet, sondern eine lange Zeit des aktiven Alters, der geschenkten und gewonnenen Jahre. Wer persönlich mit älteren Menschen zu tun hat, weiß: Sie verfügen über Fähigkeiten und Erfahrungen, die sie in Wirtschaft und Gesellschaft einbringen können und wollen. Das müssen wir nutzen! Ich begrüße es sehr, dass der Deutsche Kulturrat in seiner Stellungnahme „Kulturelle Bildung – eine Herausforderung durch den demografischen Wandel" in besonderer Weise die Potenziale älterer Menschen thematisiert. Ein bemerkenswertes Ergebnis des Freiwilligensurvey von 2004 ist der starke Anstieg des Bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen. 37 Prozent der 60-69jährigen engagieren sich in allen möglichen Bereichen. Damit liegt diese Altersgruppe über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung.

Kultur und kulturelle Bildung spielen dabei eine herausgehobene Rolle. Museen, Theater, Musikschulen, Kulturzentren und viele andere öffentliche Räume sind Orte der Begegnung für alle Altersgruppen. In der Musik oder auf der Bühne werden immer auch Ideen und Fantasien verhandelt, wie wir leben wollen, wie unsere Gesellschaft aussehen könnte oder sollte. Die kreative Auseinandersetzung mit und durch Kunst fördert Kommunikation, Verständnis und Respekt. Ohne Kultur, das muss man immer wieder betonen, wäre unsere Gesellschaft ärmer und vor allem – fantasieloser. Gerade das aber können wir uns in Zukunft so wenig leisten wie gestern oder heute.

Kultur bringt die Generationen ganz direkt ins Gespräch. Generationsgemischte Gruppen existieren im sozio-kulturellen Kontext seit vielen Jahren. Sie erarbeiten gemeinsame Theaterprojekte und Filmdokumentationen zur Begegnung mit Zeitzeugen. Sie erfinden spielerische oder konfrontative Formen der Konfliktbewältigung und widmen sich der Frage nach der gemeinsamen Zukunft. Sie fechten Debatten aus über Generationenverträge und die Rechte von Minderheiten und experimentieren mit Kommunikationsformen. Sie setzen sich für gemeinschaftliche Wohnformen ein, machen Zirkus oder engagieren sich in Selbsthilfegruppen. Hier wird der Zusammenhalt der Generationen ganz konkret und immer wieder neu hergestellt. Viele solcher Projekte sind unter www.generationendialog.de/projekte-db.php zu finden. Die Projekt-Datenbank des Büros „Dialog der Generationen" zeigt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine beeindruckende Vielzahl und Vielfalt generationsübergreifender Projekte in ganz Deutschland.

Zu diesen Projekten zählen so unterschiedliche Initiativen wie der seit 1998 durchgeführte Wettbewerb „Video der Generationen", bei dem Teams aus jungen und älteren Filmemacherinnen und Filmemachern gemeinsam erstellte Produktionen einreichen, und der generationsoffene Freiwilligendienst „kek – Kultur, Engagement, Kompetenz" der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, der das Bürgerschaftliche Engagement in der Kultur fördert. Durch kek werden bürgerschaftlich Aktive jeden Alters motiviert, sich für mindestens drei Monate in Kultureinrichtungen freiwillig einzubringen. Vor dem Hintergrund der steigenden Engagementbereitschaft älterer Menschen sind solche Angebote besonders interessant. Hier werden neue Engagementformen erprobt und gleichzeitig die Verantwortung der Generationen füreinander gestärkt.

Kulturelle Bildung muss alle Kinder und Jugendlichen erreichen

Denn eines sollten wir festhalten: Die Potenziale des Alters dürfen nicht gegen die Perspektiven der Jugend ausgespielt werden. Die aktuelle Shell-Studie zeigt, dass Jugendliche sich sehr bewusst darüber sind, dass ihre Altersgruppe in der Gesellschaft zunehmend in eine Minderheitenposition gerät. Der oft angekündigte „Krieg der Generationen" findet aber trotzdem nicht statt. Im Gegenteil: Nie war das Verhältnis junger Menschen zu ihren Eltern und Großeltern besser als heute. Man hilft sich gegenseitig – innerhalb der Familie und darüber hinaus. Der Zusammenhalt der Generationen ist auch weiterhin die entscheidende Herausforderung im demografischen Wandel.

Deshalb dürfen wir Jugendpolitik nicht gegen Altenpolitik, Jugendförderung nicht gegen Seniorenförderung ausspielen. Es kommt vielmehr darauf an, beides intelligent zu verbinden, und so Räume und Gelegenheiten zu schaffen, die das leisten, was früher die Dorfstruktur oder die größere Familie geleistet haben: selbstverständlichen Kontakt, gegenseitige Hilfe und Weitergabe von Wissen zwischen den Generationen. Mehrgenerationenhäuser zum Beispiel, wie sie mein Ministerium in einem Aktionsprogramm fördert, haben alle(s) unter einem Dach. Als offene Tagestreffpunkte für Jung und Alt finden sich dort Angebote und Dienstleistungen für alle Generationen.

So wichtig wie die Potenziale des Alters sind die Perspektiven der Jugend. Kinder und Jugendliche sind die Zukunftsträger unserer Gesellschaft. Wir dürfen kein Mädchen, keinen Jungen zurücklassen. Investitionen in die Kompetenzen und die Bildung unserer Kinder sind notwendige Investitionen in die Zukunft unserer Gesellschaft im demografischen Wandel. Angebote und Projekte der kulturellen Bildung sind dabei unverzichtbar. Musik, Medien, bildende Kunst, Literatur, Tanz und Theater fördern die Kreativität von Kindern und Jugendlichen. Sie bringen sie in Kontakt mit Kunst und Kultur, ermutigen zu eigenen künstlerischen Aktivitäten. So werden kulturelle

→ Seite 2

„La Goutte d'Or" – Eine Feldstudie in Paris

Susanne Hofmann / Christoph Inderwiesen

In der vorhergehenden Ausgabe von politik und kultur (puk 6/06) porträtierte Andreas Kolb die Künstlerin Susanne Hofmann. In dieser Ausgabe zeigen wir einen Teil der umfangreichen Fotorecherche aus dem Feldforschungsprojekt „La Goutte d'Or" von Susanne Hofmann und Christoph Inderwiesen, die 2005 in Paris begonnen wurde. Susanne Hofmann befaßt sich dabei mit Mädchen- und Frauenfrisuren, Christoph Inderwiesen mit Herrenhemden aus westafrikanischen Stoffen (WAX).

Frisur und Kleidung haben bei AfrikanerInnen einen herausgehobenen Stellenwert, da sie nicht nur Träger vielfältiger Bedeutungen und Signale sind, sondern zudem Bestandteil sozialer Kommunikation. Untersucht werden Fragen nach urbanen Codes, nach Modetrends, nach kultureller Identität, nach Integration und Assimilation:

Werden durch die Wahl der Frisur, spezifisch afrikanische Traditionen fortgeführt oder sind eher Modetrends richtungsweisend? Warum lassen afrikanische Frauen ihre Haare glätten? Welche Schwarzen in Paris tragen Hemden aus westafrikanischen Stoffen und kann dies als Zeichen einer „afrikanischen Identität" gelesen werden, auch im Hinblick auf die Frage nach Integration?

Geschieht die Auswahl der Stoffe und der darin enthaltenen Botschaften bewusst oder ist sie mehr von persönlichem Geschmack gesteuert?

Im übrigen wurde der Annäherungs- /Aneignungsprozeß beider Künstler an die „fremde Kultur" auch konkret sichtbar: Susanne Hofmann ließ sich in einem Afrosalon Rastazöpfe einflechten und Christoph Inderwiesen trug ausschließlich afrikanische Hemden. Diese Signale lösten bei AfrikanerInnen überaus positive Reaktionen aus, wie spontanes Grüßen, Komplimente, Kontaktaufnahme. Die Künstler wurden also – aufgrund der beiden Attribute „afrikanische Flechtfrisur" und „afrikanisches Hemd" – automatisch als „Nicht-Franzosen" erkannt und konnten am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, wenn Ich-Erweiterungen, wie Frisur und Kleidung, den Stellenwert von Botschaftern haben, und dies vor dem Hintergrund der besonders aufgeladenen gesellschaftspolitischen Situation im Paris des Jahres 2005: mit vielen afrikanischen Toten bei Wohnungsbränden im Stadtzentrum, rassistischen Äußerungen des französischen Innenministers und den ausgedehnten Herbstunruhen in den Banlieus.

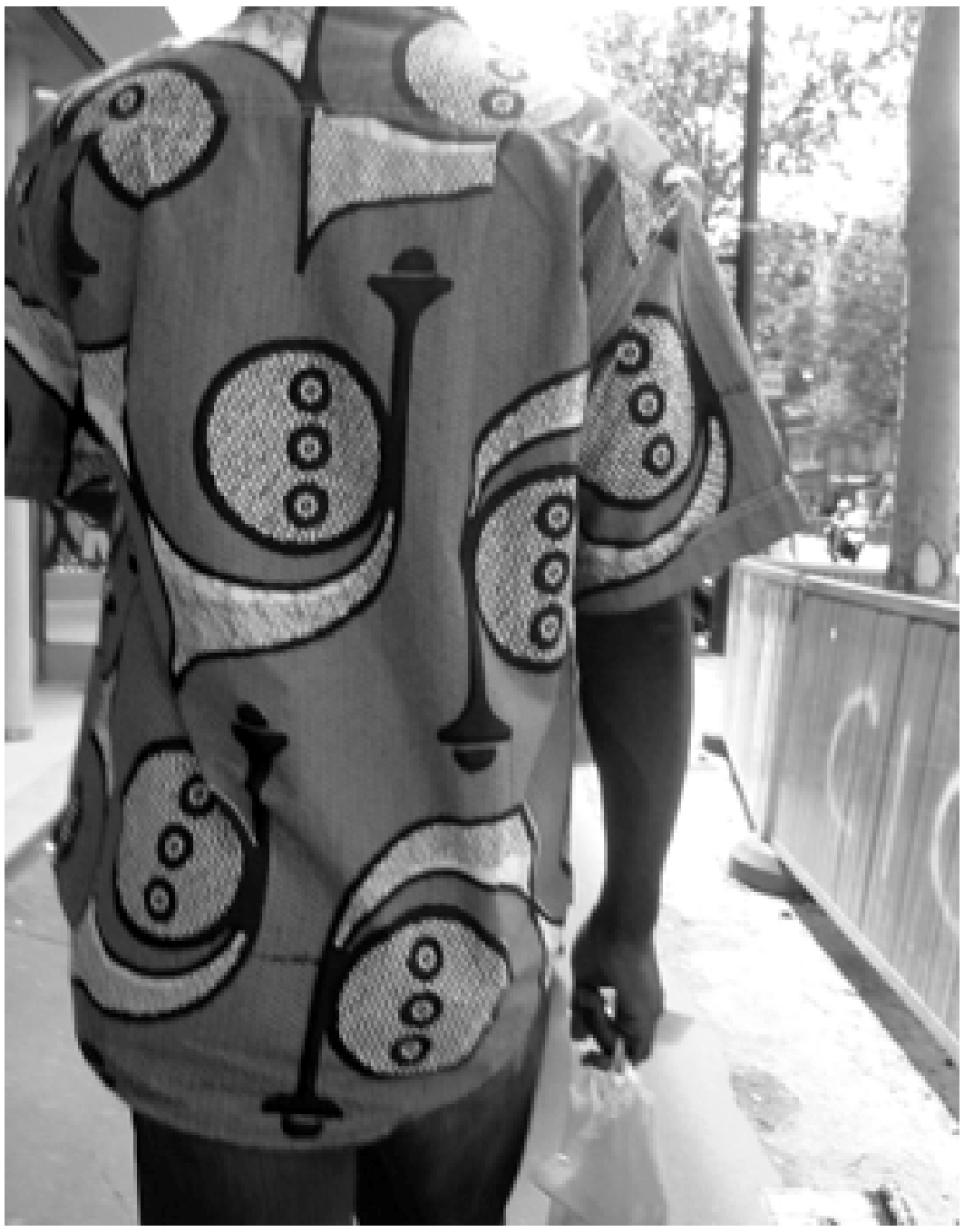
Ausstellung Susanne Hofmann „Retour de Paris - Au reoir à Bamako " Institut français de Stuttgart, Oktober 2006. Alle Fotos VG Bild-Kunst

Fortsetzung von Seite 1

Demografischer Wandel

Kompetenzen entwickelt, vermittelt und geschult, kulturelle Traditionen weiter getragen. Gerade in Zeiten der Globalisierung und des internationalen Austauschs verliert die eigene Kultur keineswegs an Bedeutung, im Gegenteil: Sie gewinnt; denn sie gibt Halt und ein Fundament, von dem aus man auf andere zugehen kann. In ganz alltäglichen, harmlosen Situationen erlebt dies zum Beispiel jeder, der im Ausland in geselliger Runde gebeten wird, doch einmal ein Lied aus seiner Heimat zu singen.
In Kunst und Kultur machen Kinder und Jugendliche die Erfahrung, dass sie etwas gestalten können, sie schulen ihren Ausdruck und entwickeln in der Zusammenarbeit mit anderen soziale Kompetenzen: die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, etwas von sich selbst preiszugeben, Kritik zu üben, aber auch Kritik aushalten zu können. In der lebensgeschichtlich bedeutsamen Phase, in der sich die Ich-Identität entwickelt, sind solche Erfahrungen wesentlich, um später die Anforderungen des Lebens zu bewältigen und glückliche, zufrieden stellende Beziehungen mit anderen Menschen zu haben. Deshalb fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend über den Kinder- und Jugendplan des Bundes Träger und Projekte der kulturellen Bildung.
Eine ganz wichtige Herausforderung besteht aus meiner Sicht darin, mit den Angeboten der kulturellen Bildung wirklich alle Kinder und Jugendlichen zu erreichen. Kinder und Jugendliche aus Familien nicht deutscher Herkunft sind dort noch immer unterrepräsentiert. Aber schon heute hat ein Drittel aller Jugendlichen in Deutschland einen Migrationshintergrund. Dieser große und wachsende Anteil an Jugendlichen darf nicht außen vor bleiben, wenn es um Kultur geht. Kultur ist nämlich kaum denkbar ohne ihre Mehrzahl. Jede Kultur lebt und entwickelt sich im Austausch, in der Begegnung mit anderen Kulturen. Interkulturelle Kompetenz zählt zu den Schlüsselfertigkeiten in einer globalisierten Welt; sie reicht von Höflichkeit und Sensibilität im alltäglichen Umgang bis zu den großen Diskussionen um universale Menschenrechte und religiöse Glaubensüberzeugungen. Interkulturelle Kompetenz meint nicht das passive Hinnehmen einer vermeintlichen Beliebigkeit kultureller Werte, sondern fordert die aktive Auseinandersetzung, die neben Respekt und Toleranz auch Interesse, Kenntnis und Kritikfähigkeit voraussetzt. Um diese Kompetenzen zu vermitteln, brauchen wir Angebote gerade auch der kulturellen Bildung, die allen Kindern offen stehen. Sie schaffen den Rahmen, um das gleichberechtigte Zusammenleben von Menschen verschiedener kultureller Prägung zu erlernen und den Umgang mit Unterschieden produktiv zu nutzen.
Für mich ist klar: Die demografische Entwicklung beinhaltet Chancen für ein neues solidarisches Miteinander, nicht nur zwischen den Generationen. Die Kultur ist ein Ort, um dieses Miteinander herzustellen, zu pflegen und weiterzugeben. Daher brauchen wir weiterhin kulturelle Bildung – für ältere Menschen, für Kinder und Jugendliche und für die gemeinsame kulturelle Aktivität und das Engagement von Jung und Alt.

DIE VERFASSERIN IST BUNDESMINISTERIN FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND ■



Symbole afrikanischer Königreiche — Fotos: Christoph Inderwiesen

Das kulturelle Leben der „Landeier“

Stefanie Ernst

Die Mitglieder der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ zu Gast in der Uckermark

Am 06.11.2006 begab sich die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages in das uckermärkische Schwedt, um dort eine auswärtige öffentliche Anhörung zum Thema „Auswirkungen der demografischen Veränderungen“ abzuhalten. Zwei Autostunden von der Hauptstadt entfernt machten sich die Mitglieder der Kommission vor Ort ein Bild über die Probleme, die in Zukunft stärker als bisher auftreten werden: Abwanderung, Überalterung und Unterjüngung – um nur einige Schlagwörter zu nennen, die in diesem Zusammenhang stets angeführt werden.

Die Auswirkungen des demographischen Wandels werden seit einiger Zeit von der Politik, aber auch von den Medien und der breiten Öffentlichkeit verstärkt wahrgenommen. Die Schwierigkeit im Umgang mit den sich daraus ergebenen Herausforderungen liegt laut Gitta Connemann, der Vorsitzenden der Enquete Kommission, im Fehlen historischer Lösungsansätze sowie in den vorhandenen regionalen Disparitäten. Gemäß amtlicher Prognosen wird in Wittenberge zwischen 1990 und 2030 mit einer Bevölkerungsverminderung von 55,8 % zu rechnen sein, während die brandenburgische Landeshauptstadt Potsdam eine Steigerung der Einwohnerzahl von 8,4 Prozent vermelden werden kann.
Im Verlauf der mehrstündigen Anhörung antworteten sieben Experten auf die Fragen der Kommissionsmitglieder und gaben umfassend Auskunft darüber, wie man in einzelnen kulturellen Projekten mit dem Problem der demographischen Veränderung umgeht. Namentlich bestand die Expertenrunde aus Hajo Cornel (Abteilungsleiter im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg), Lutz Hermann (stellvertretender Bürgermeister Schwedt/Oder), Kathrin Frese (Geschäftsführerin des Multikulturellen Centrums Templin e.V.), Olivia Schubert (Kunstwerk Uckermark), Christoph Wichtmann (Geschäftsführer der Uckermärkischen Musikwochen e.V.), Pfarrer Christhard-Georg Neubert (Kunstbeauftragter der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und Direktor der Kulturstiftung Stiftung St. Matthäus) und Armin Schubert (Geschäftsführer und Leiter der Galerie „Sonnensegel“ e.V.). Im Vorfeld der Anhörung wurde den berichterstattenden Experten ein ausführlicher Fragenkatalog übermittelt.
So interessierte die Enquete-Kommission besonders, wie sich der demographische Wandel in der Uckermark unter Berücksichtigung kultureller Aspekte darstellt. Welche Schlussfolgerungen können für die Kulturpolitik des Landes bzw. der Kommune gezogen werden? Greifen die vorhandenen Kulturentwicklungspläne auf Landes- oder Kommunalebene? Wie werden die Kultureinrichtungen mit der sich verringernden Auslastung ihrer Häuser fertig? Wie tritt man dem durch Wegzug und Schließung entstandenen Leerstand von (historischen) Gebäuden entgegen? Findet eine interkommunale Zusammenarbeit statt und liegen entsprechende, darauf abgestimmte Mobilitätskonzepte vor? Welche Rolle spielt das Bürgerschaftliche Engagement zur Aufrechterhaltung der Kultur? Und inwiefern verändern sich die nutzerorientierten Programme der Kultureinrichtungen?
Die Grenzstadt an der Oder wurde ganz bewusst als Tagungsort gewählt. Dies hängt damit zusammen, so Gitta Connemann, dass Schwedt ein gutes Beispiel dafür ist, auszuloten, wie sich die ortsansässigen Kultureinrichtungen und die Kulturpolitik den Herausforderungen des demographischen Wandels stellen. Dieser setzte in Brandenburg, und hier besonders in der Uckermark, sehr früh und besonders heftig ein. Aus diesem Grund war man auch zeitiger als andere Länder und Kommunen gezwungen, dem Problem Konzepte entgegenzusetzen und ihm so entgegenzusteuern. Anders als andere Bundesländer berücksichtigten die brandenburgischen Politiker auch Fragen nach den Auswirkungen für die Kultur.
Die Stadtplaner der DDR hatten buchstäblich Großes mit Schwedt vor. Sie formten die Stadt so, dass dort bis zu 100.000 Menschen hätten leben können. Visionen, die wie die DDR selbst der Vergangenheit angehören. Wie stark die Stadt dem demographischen Wandel ausgesetzt ist, erläuterte der stellvertretende Bürgermeister Lutz Hermann. Zu den bevölkerungsreichsten Zeiten – gegen Ende der 70er Jahre – lebten in Schwedt bis zu 54.000 Menschen. Nach der Wiedervereinigung war, trotz Eingemeindung, ein erster großer Einschnitt zu beobachten. Anno 2005 zählte die Oderstadt dann nur noch knapp 37.000 Einwohner: Tendenz fallend. Laut Schätzungen des stellvertretenden Bürgermeisters wird sich die Bevölkerungszahl ab den Jahren 2012/15 auf ca. 30.000 Einwohner einpendeln. Ähnlich wie Schwedt ergeht es auch Prenzlau oder Templin sowie der gesamten Region des nordöstlichen Brandenburgs. Schwedt jedoch erlangte in letzter Zeit beinahe so etwas wie traurige Berühmtheit. Im Spiegel, der dem Thema der alternden Gesellschaft ein Sonderheft (Spiegel Special 8/2006) widmete, berichtete der Bürger-

Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

meister der Stadt Jürgen Polzehl über die Katastrophe, die mit dem Schrumpfungsprozess verbunden ist. Ein Tag, nachdem die Enquete-Kommission dort tagte, strahlte das ZDF-Magazin Frontal21 den Bericht „Deutschland, eine Altenrepublik" aus. Dass der demographische Wandel allerdings kein ausschließlich ostdeutsches Phänomen ist, machten die Frontal21-Reporter am Beispiel Essen-West deutlich. Ein dort ansässiges Gymnasium steht aufgrund der rapide zurückgehenden Schülerzahlen kurz vor der Schließung. Alarmierende Zahlen sind aus dem gesamten Ruhrgebiet zu vermelden: Dort wird sich die Einwohnerzahl bis zum Jahre 2015 um eine halbe Millionen reduzieren. Und dies bedeutet nicht nur die Schließung von Bildungseinrichtungen. Ebenso verheerend wird sich dieser Wandel auf die Kultureinrichtungen auswirken.

Damit der ländliche Raum nicht zu einem weißen Fleck auf der kulturellen Landkarte Deutschlands verkommt, erarbeiteten die einzelnen Kultureinrichtungen Konzepte, um ihre Attraktivität zu steigern. Wichtig sei es, so der brandenburgische Abteilungsleiter des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Hajo Cornel, auf die bislang eingetretenen sowie auf die zu erwartenden Veränderungen der Nutzerinteressen zu reagieren. Ein Beispiel: Während die Zahl der Schulkinder im Bundesland in nahezu dramatischer Weise sinkt, steigt die Zahl der Kinder und Jugendlichen in Musikschulen immer stärker an.

Die Kultureinrichtungen stellen sich in besonderem Maße auf die „Alten" ein, denn diese Gruppe wird in Zukunft noch stärker als bislang den Großteil der Kulturnutzer stellen. Neben inhaltlichen Umstrukturierungen wurden in der Vergangenheit auch wirtschaftliche Aspekte berücksichtigt, um weiterhin das Recht der Menschen auf Kunst und Kultur gewährleisten zu können. 1990 wurden Kulturhaus und Theater in Schwedt zu den Uckermärkischen Bühnen zusammengelegt. Was zur Folge hatte, dass seither ein Anstieg an Besucherzahlen zu verzeichnen ist.

Die Probleme des ländlichen Raums sind weniger kulturelle als wirtschaftliche

Auch vor den Kirchenpforten macht der demographische Wandel nicht Halt. Rückläufige Mitgliedszahlen, von denen beide großen Kirchen betroffen sind, führen folglich auch zu erheblichen Kirchensteuereinbußen. Für Bildungswesen und Wissenschaft, Förderprogramme für Kultur im ländlichen Raum, allgemeine Gemeindearbeit und übergemeindliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen oder für die Unterhaltung und Pflege kirchlicher Grundstücke und Gebäude steht immer weniger Geld zur Verfügung. Kirchen und andere religiöse Bauten und Orte sind fester Bestandteil unserer Kultur. Ihre bauliche Erhaltung und die Gewährleistung der Nutzung ist jedoch problematisch. Pfarrer Neubert machte die anwesenden EK-Mitglieder darauf aufmerksam, dass ein Landpfarrer zum Teil bis zu 15 Kirchengemeiden betreuen muss. Dies ist gewiss ein extremes Beispiel, aber gerade deshalb sensibilisiert es für das vorhandene Ungleichgewicht zwischen sinkenden finanziellen Mitteln für die Förderung von kulturellem Erbe, zu dem natürlich auch die Kirchengebäude gehören, und dem nachhaltigen Interesse der Menschen an Vergemeinschaftung. In Zeiten, in denen die Versorgungsnetze auf den Dörfern immer grobmaschiger werden, bilden die Kirchen eine zentrale, wenn nicht manchmal gar die einzige Anlaufstelle. Wie wichtig die kirchlichen Einrichtungen für die Menschen vor Ort sind, zeigt sich in sogleich anschwellendem Protest der Bürger, wenn Gotteshäuser und Pfarrämter geschlossen werden sollen. Aus dieser Situation heraus gründeten sich eine Vielzahl von Fördervereinen, die sich die Erhaltung der Kirchen auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Das Beispiel der Fördervereine zeigt, dass das Bürgerschaftliche Engagement ein Garant für die Kultur in der Stadt und der Region ist. Der stellvertretende Bürgermeister Schwedts sieht im Ehrenamt eine wichtige Ergänzung zum Kommunalen Engagement. In diesem Zusammenhang sei es aber wichtig, die ehrenamtliche Tätigkeit zu stärken. Neubert und Frese sprachen sich dafür aus, an die Regierung zu appellieren, dass Personen über ihr Ehrenamt zukünftig krankenversichert werden. Zudem müsse man ihnen eine zertifizierte Weiterbildung ermöglichen, eine Honorarzahlung in Aussicht stellen und eine Anrechnung auf die Rente gewährleisten.

Die Probleme, die in Zukunft bewältigt werden müssen, haben Regionen mit ähnlich vorherrschenden Bedingungen enger zusammenrücken lassen. Demgemäß sprachen sich alle Experten für eine nachhaltige und steigerungsfähige interkommunale Zusammenarbeit aus. Auch mit den polnischen Nachbarn werde die interkommunale Kooperationsarbeit verstärkt angegangen, so Lutz Hermann.

Auf der Folie der vorgestellten Probleme ist es umso erstaunlicher, welch reichhaltiges kulturelles Angebot in der Stadt an der polnischen Grenze von den Experten vorgestellt wurde. So sollte, trotz aller schlechten Prognosen, der demographische Wandel auch als Chance begriffen und nicht nur als Problem gesehen werden. Hajo Cornel hob in seinen Ausführungen hervor, dass gerade die „Leere" für Künstler und Kulturschaffende einen besonderen Reiz ausübe. Die Tatsache, dass sich immer mehr Kreative in der Uckermark niederlassen, ist für die Region ein großer Gewinn.

Mit der Ankurbelung des Kulturtourismus, einem nutzerorientierten Programm und der Schaffung einer kulturellen Identität allein wird jedoch niemand an der Landflucht gehindert. Die Menschen zieht es dorthin, wo sie Arbeit finden, gab Neubert zu Bedenken. Es ist nun an der Zeit, Impulse zu setzen. Das Problem der „Landeier" ist weniger ein kulturelles, sondern ein wirtschaftliches.

DIE VERFASSERIN IST MITARBEITERIN DES DEUTSCHEN KULTURRATES ■

Kulturelle Bildung: Eine Herausforderung durch den demografischen Wandel

Stellungnahme des Deutschen Kulturrates

Der demografische Wandel stellt eine Herausforderung für Deutschland wie für alle Mitgliedsstaaten der Europäischen Union dar. Die Europäische Kommission hat in ihrem Grünbuch „Angesichts des demografischen Wandels – eine neue Solidarität zwischen den Generationen" vom März 2005 herausgearbeitet, dass in den EU-Mitgliedsstaaten in den kommenden Jahrzehnten der Anteil der älteren Menschen stetig steigen und der Anteil der jüngeren Menschen entsprechend sinken wird. Parallel dazu sind innerhalb und zwischen den Staaten Wanderungsbewegungen festzustellen. Schon jetzt ist von Gewinner- und Verliererregionen die Rede. Kultureinrichtungen und Kulturvereinigungen sind in vielerlei Hinsicht vom demografischen Wandel betroffen. In dieser Stellungnahme konzentriert sich der Deutsche Kulturrat auf den Zusammenhang von demografischen Wandel und Kultureller Bildung.

Der demografische Wandel ist zugleich eine Chance und eine Herausforderung für die gesamte Gesellschaft. Es ist ein zivilisatorischer Gewinn, dass die Menschen länger leben. In der öffentlichen Diskussion zum demografischen Wandel wird vielfach der Aspekt der Hilfsbedürftigkeit älterer Menschen und die Frage der Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme in den Vordergrund gerückt. Dabei werden die Potenziale älterer Menschen oftmals vernachlässigt. Es ist daher erforderlich, die Potenziale älterer Menschen, ihre Leistung für die Gesellschaft stärker in den Vordergrund zu rücken. Genauso muss reflektiert werden, was es für die jüngere Generation bedeutet, wenn sie immer mehr zu einer Minderheit in der Gesellschaft wird. Welche Bedeutung werden künftig Jugendkulturen und das Ausprobieren anderer Lebensstile haben. Wesentlich ist für den Deutschen Kulturrat die Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben und die Verständigung über die Generationen hinweg.

Der demografische Wandel ist mehr als eine „Überalterung" der Gesellschaft. Er ist zugleich eine „Unterjüngung". Durch den demografischen Wandel wachsen sozialräumliche Disparitäten. Jüngere Menschen ziehen verstärkt in wirtschaftliche prosperierende Gegenden, insbesondere wirtschaftlich schwache Regionen mit einer hohen Arbeitslosigkeit sind vom Wegzug junger Bevölkerungsgruppen betroffen.

Der demografische Wandel erfordert vor dem Hintergrund zunehmender Bevölkerungsanteile von Migrantinnen und Migranten einen deutlichen Zuwachs interkultureller Kompetenz – im Berufsleben wie in der Verständigung zwischen den Generationen. Die Vermittlung kultureller Vielfalt als gesellschaftlichen Mehrwert und nicht als Bedrohung ist und bleibt eine Kernaufgabe der Kulturellen Bildung für alle Generationen.

In verschiedenen Ländern wurden Parlamentarische bzw. Sachverständigen-Kommissionen eingerichtet, die sich mit den Auswirkungen des demografischen Wandels im jeweiligen Bundesland auseinandersetzen. Fragen der Kulturellen Bildung spielen dabei bislang eine untergeordnete Rolle.

Im Zuge des demografischen Wandels ändern sich die – beruflichen, privaten und sozialen – Lebenslagen der Bürgerinnen und Bürger aller Generationen grundsätzlich. Lebensläufe und Lebensformen individualisieren und pluralisieren sich stärker. Kultur hat in diesem Zusammenhang eine wichtige identitätsstiftende, wertevermittelnde und sinngebende Funktion. Kulturelle Bildung hat darüber hinaus persönlichkeitsbildendes Potenzial und macht es dem Einzelnen möglich, auf die biografischen Anforderungen flexibel zu reagieren.

Bedeutung von Kultur und kultureller Bildung für die Gesellschaft

Die Fähigkeit und Fertigkeit sich mittels Kunst und Kultur auszudrücken, sind für den Menschen konstitutiv. Kunst und Kultur wird sowohl sinnlich als auch intellektuell erfahren. Ohne Kunst und Kultur verarmen die Menschen, da ihnen eine wesentliche Möglichkeit ihres persönlichen Ausdrucks fehlt. Fähigkeiten und Kenntnisse, die in kulturellen Prozessen der sozialen Kommunikation und Interaktion vermittelt und erworben werden, stärken die Freiheitsintention in demokratischen Gesellschaften. Der Bestand einer Demokratie ist ohne Kultur nicht denkbar. Religion und Ethik gehören zu den Grundlagen der Kulturellen Bildung. In allen künstlerischen Sparten eröffnet Kulturelle Bildung Teilhabe an Kunst und Kultur. Durch Kulturelle Bildung werden Menschen an Kunst und Kultur herangeführt. Sie werden so zu aktiv Kulturausübenden oder auch zu kompetenten Rezipienten. Kulturelle Bildung hilft, Kreativität zu entwickeln und sich in unterschiedlichen Sprachen und Formen auszudrücken. Angebote der kulturellen Bildung richten sich an Menschen aller Altersgruppen. Mit Blick auf die **Integration von Migranten und für die notwendige interkulturelle Kompetenz in der Gesellschaft** wachsen Kultureller Bildung neue Aufgaben zu. Kulturelle Bildung, die auch auf nonverbalen Ausdrucksformen basiert, bietet Integrationschancen, die stärker ins Blickfeld rücken sollten.

Durch den demografischen Wandel gewinnt der Aspekt der **Generationengerechtigkeit** an Gewicht. Die Generationen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Generationsspezifische und -übegreifende Angebote von Kunst und Kultur haben ihr je eigenes Recht und sind weiterzuentwickeln. Dieses ist besonders mit Blick darauf, dass die demografische Entwicklung vermehrt die Frage nach der Marginalisierung von Jugend in einer alternden Gesellschaft aufwirft, von Bedeutung. Junge Menschen müssen angesichts ihrer zukünftigen Verantwortung für die Gesellschaft besonders gefördert werden.

Grundstein: Kulturelle Kinder- und Jugendbildung

Da die demografischen Entwicklungen verlässliche Bedingungen für soziale Biografien nicht mehr in gleichem Maß wie früher formulierbar erscheinen lassen, kommt der **Stärkung individueller Kom-**

Seite 4

Les boules (auch „Nubian Knots", exakt abgeteilte Haarfelder werden zu Knoten verdreht, rechts mit eingearbeitetem Kunsthaar) Fotos: Susanne Hofmann

Fortsetzung von Seite 3

Stellungnahme DKR

petenz für gelingende Lebensentwürfe erhöhte Bedeutung zu. Kulturelle Kinder- und Jugendbildung liefert einen grundlegenden Beitrag hierzu.
Der Deutsche Kulturrat hält die kulturelle Kinder- und Jugendbildung für einen unerlässlichen Grundstein, um Interesse an Kunst und Kultur zu wecken und auszubilden. Bei Kindern und Jugendlichen, die sich mit Kunst und Kultur befassen, tanzen, malen, musizieren, Theater spielen, sich mit neuen Medien befassen, Geschichten erzählen, lesen, schreiben oder sich mit der gebauten Umwelt und Design auseinandersetzen wird der Grundstein für ein lebenslanges Interesse an Kunst und Kultur gelegt. Kulturelle Bildung dient der Persönlichkeitsbildung und der sozialen Kompetenz. Kulturelle Bildung trägt dazu bei, dass Kinder und Jugendliche ihren eigenen Ausdruck finden. Kulturelle Bildung ermöglicht einen reflexiven Umgang mit den neuen Medien.
Der Deutsche Kulturrat begrüßt daher, dass die Kulturelle Bildung in den **Bildungsplänen und -konzepten der Länder für Kindertagesstätten** an Bedeutung gewinnt. Jetzt gilt es verstärkte Anstrengungen zu unternehmen, um diese Bildungspläne auch in der Praxis umzusetzen. Dabei gilt es, das gesamte Spektrum der kulturellen Bildung und künstlerischen Ausdrucksformen zu beachten.
In der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern hat Kulturelle Bildung keinen ausreichenden Stellenwert, so dass die Erzieherinnen und Erzieher oftmals für die Aufgaben in der kulturellen Bildungsarbeit unzureichend vorbereitet sind. **Der Deutsche Kulturrat fordert daher, dass in der Ausbildung und Weiterbildung der Erzieherinnen und Erzieher Kulturelle Bildung einen wichtigeren Stellenwert erhält**. In den Kindertagesstätten haben auch jene Kinder Partizipationschancen an Kultureller Bildung, deren Elternhäusern wenig Zugang zu Kunst und Kultur ermöglichen. Die Chancen auf Partizipation am kulturellen Leben und Lernen müssen bei allen Kindern und Jugendlichen gestärkt werden, damit sie Erfahrungen in diesem wichtigen Bereich sammeln können. Kindertagesstätten müssen verstärkt ermutigt und ermuntert werden, ihrem Auftrag der lebensweltlichen Orientierung nachzukommen. Eltern müssen vermehrt über die persönlichkeitsbildenden Elemente der Kulturellen Bildung informiert werden. Gerade in der Zusammenarbeit mit Trägern der Kulturellen Bildung bieten sich Möglichkeiten, Menschen mit zusätzlichen Qualifikationen für die Arbeit in den Kindertagesstätten zu gewinnen und damit das Angebotsspektrum zu erweitern.
Der Deutsche Kulturrat begrüßt, dass auch die Schulen sich stärker ihrem Umfeld öffnen und bestärkt durch den **Ausbau an Ganztagsschulen vermehrt mit anderen Bildungs- aber auch Kultureinrichtungen vor Ort zusammenarbeiten. Diese Zusammenarbeit gilt es auszubauen und entsprechend kompetente Kulturpädagoginnen und -pädagogen sowie Künstlerinnen und Künstler einzubeziehen**. Sie bietet für die Schule und die außerschulische Kinder- und Jugendbildung sowie Kultureinrichtungen Chancen. Diese Zusammenarbeit stellt für alle Beteiligten eine Herausforderung dar. Voraussetzung ist die Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe. **Der Deutsche Kulturrat fordert, dass in der Lehreraus- und -fortbildung sowie den künstlerischen Studienrichtungen verstärktes Augenmerk auf die Kooperation mit außerschulischen Partnern gelegt wird.** Zur Zeit werden die meisten Studiengänge auf Grund des Bologna-Prozesses verändert. Dieses sollte als Chance gesehen werden, diese Aspekte in den Studienordnungen zu verankern.
Verstärkte Angebote Kultureller Bildung in Kultureinrichtungen sowie die Zusammenarbeit von Schule und Kultureinrichtungen setzt voraus, dass zusätzliche Mittel für Personal in diesen Tätigkeitsfeldern bereitgestellt werden.
Die Zusammenarbeit mit Kultureinrichtungen sowie der außerschulischen Kinder- und Jugendbildung bildet jedoch keinen Ersatz für die künstlerischen Schulfächer sowie die künstlerischen Arbeitsgemeinschaften an Schulen. Diese dürfen nicht weiter marginalisiert werden, sondern müssen einen festen Platz im Stundenplan sowie im Leben der Schule haben. **Der Deutsche Kulturrat fordert, dass der Marginalisierung der künstlerischen Schulfächer entschieden entgegen getreten wird und die künstlerischen Schulfächer von Fachlehrern entsprechend dem vorgesehenen Stundendeputat in den jeweiligen Klassenstufen unterrichtet werden.** Die Schule ist die einzige Einrichtung, die allen Kindern den Zugang zu Kultureller Bildung eröffnen kann. Sie bietet damit einmalige Chancen, um Möglichkeiten zur Teilhabe an Kunst und Kultur zu eröffnen. Dieses gilt für alle Schularten. Die Chance darf durch eine Missachtung der künstlerischen Schulfächer, d.h. des Darstellenden Spiel/Theater, der Bildenden Kunst, der Musik sowie künstlerischer Inhalte, die noch keinem Schulfach zugeordnet sind, nicht vertan werden.
Der Deutsche Kulturrat fordert den weiteren Erhalt und die Weiterentwicklung der Infrastruktur außerschulischer Bildung. Im Kinder- und Jugendhilfegesetz wird die Kulturelle Bildung explizit als einer der Schwerpunkte der Jugendarbeit genannt. Dieser Verpflichtung muss mit einer ausreichenden Anzahl und einer adäquaten Ausstattung an Einrichtungen der außerschulischen Kinder- und Jugendbildung wie Jugendkunstschulen, Musikschulen, theaterpädagogischen Zentren usw. nachgekommen werden. Darüber hinaus gilt es, die noch nicht institutionalisierten Bereiche Kultureller Bildung stärker in den Blick zu nehmen. Kultureller Bildung muss immer ein zeitgemäßes, breites Verständnis zugrunde liegen, dass besonders neue innovative Formen einbezieht. Einrichtungen der außerschulischen Kulturellen Bildung sind darüber hinaus von großer Bedeutung für die Förderung des künstlerischen Nachwuchses. In einigen künstlerischen Sparten wird typischerweise mit der Ausbildung bereits im Kindesalter begonnen. Kulturelle Bildung legt hier den Grundstein für einen späteren künstlerischen Berufsweg und ist damit Nachwuchsförderung.
Nach wie vor muss ein besonderes Augenmerk auf die **Ausbildung von hauptamtlichen Kulturpädagogen** gelegt werden. Hierzu gibt es in der Musik- und der Kunstpädagogik seit Jahrzehnten eingeführte Studiengänge. In der Theaterpädagogik hat sich in den letzten Jahren eine akademische Ausbildung etabliert. In der Museumspädagogik wurde ein fundiertes Weiterbildungskonzept entwickelt. Die Bundesakademien für kulturelle Bildung stehen für ausgereifte Weiterbildungskonzepte mit dem Bezug zur Praxis.

Lebensbegleitendes Lernen als Chance

Das lebensbegleitende Lernen ist eine Chance zur Welterkennung, zur Lebensgestaltung und zur Weiterqualifizierung. Lebensbegleitendes Lernen zieht sich durch alle Generationen. Für jede Altersstufe gilt es, entsprechende Angebote und Zugangsweisen, adäquate Methoden und Bildungskonzepte zu entwickeln.
In der allgemeinen Weiterbildung wurde in den letzten Jahren die Anforderung des lebensbegleitenden Lernens verstärkt aufgegriffen. Sowohl die Methodik als auch die Didaktik wurde weiterentwickelt. Die Kulturelle Bildung hat dabei sowohl bei den Volkshochschulen als auch den Einrichtungen der kirchlichen Erwachsenenbildung einen festen Stellenwert.
Kunst und Kultur ist der Bildungsaspekt inhärent. Kultureinrichtungen wie z.B. Bibliotheken, Museen, soziokulturelle Zentren, Theater verstehen sich auch als Bildungseinrichtungen mit einem Vermittlungsauftrag. Das Lernen in Kultureinrichtungen ist nonformales Lernen, das selbstgesteuert erfolgt. Darüber hinaus unterbreiten verschiedene Kultureinrichtungen gezielt pädagogische Angebote. Diese müssen sich angesichts des demografischen Wandels an alle Altersgruppen und Schichten richten, um kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Lebensbegleitendes Lernen erfolgt nicht allein als Lernen in Bildungseinrichtungen. Dem informellen Lernen etwa in der Familie, mit Freunden, durch die Medien gilt es verstärkt, Aufmerksamkeit zu schenken. In diesem Zusammenhang sind die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten an ihren Auftrag, Information, Bildung und Kultur zu vermitteln, gebunden. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat einen Kultur- und Bildungsauftrag. Diesem Auftrag muss mit Angeboten für alle Altersgruppen im Hörfunk und im Fernsehen nachgekommen werden. Aber auch der privat-kommerzielle Rundfunk sollte gewährleisten, dass Kunst und Kultur einen angemessenen Platz im Programm finden.
Der Deutsche Kulturrat fordert zur Sicherung des lebensbegleitenden Lernens bei Erwachsenen Zugangsmöglichkeiten breiter Bevölkerungsschichten zu den Angeboten der Erwachsenenbildung. Der Deutsche Kulturrat sieht mit Sorge, dass die allgemeine Weiterbildung im Sinne einer umfassenden Allgemeinbildung an Bedeutung verliert und Weiterbildung auf die berufliche Weiterbildung reduziert wird. Dieser Entwicklung muss entgegen getreten werden, zumal es sich um einen verengten Begriff der beruflichen Weiterbildung handelt. Die Kulturelle Bildung muss in ihrem Stellenwert erkannt und angemessen berücksichtigt werden. Es gilt dabei neue Modelle zu entwickeln, um die verschiedenen Zielgruppen zu erreichen.

Potenziale älterer Menschen

Die Potenziale älterer Menschen sollten in der Kulturvermittlung stärker genutzt werden. Hier ist ein Wechsel von der Defizit- zur Potenzialperspektive erforderlich. Die Gruppe der älteren Menschen muss differenziert betrachtet und an ihren jeweiligen kulturellen Bedürfnissen angeknüpft werden. Viele noch Berufstätige, deren Ruhestand in greifbare Nähe rückt, wollen ihre Aktivitäten im Kunst- und Kulturbereich ausweiten. Ansatzpunkte sind hierfür die **generationsübergreifenden Freiwilligendienste** sowie **weitere Projekte, die sich gezielt der generationsübergreifenden Kulturellen Bildung** widmen.
Viele ältere Menschen möchten sich für die Gesellschaft engagieren. Kultureinrichtungen als Ort der Begegnung und mit ihren Möglichkeiten zur Verständigung aller Generationen können zahlreiche attraktive Engagementfelder eröffnen. Hier können sich Freiwillige engagieren und mittels der Potenziale kultureller Angebote den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Gesellschaftlich aktive Menschen profitieren in vielfältiger Weise von ihrem Engagement: Sie erhalten Erfahrungs- und Bewährungsmöglichkeiten; sie können sich umfangreiche Kompetenzen aneignen; sie erleben Wirkung und Wert ihres Handelns.
Der **Bundesaltenplan** als bundesweites Förderinstrument sollte stärker auch für die Kulturelle Bildung von älteren Menschen genutzt werden. Am Kinder- und Jugendplan des Bundes ist zu erkennen, wie durch eine Förderung der Infrastruktur an Anbietern kultureller Bildung das Feld weiterentwickelt und professionalisiert wird. Ähnliches ist für den Arbeitsbereich der kulturellen Bildung mit älteren Menschen denkbar, wenn die entsprechende Infrastruktur geschaffen wird. Dabei sollten die Potenziale der generationsübergreifenden Arbeit nicht vernachlässigt werden.
Der Deutsche Kulturrat fordert darüber hinaus die Weiterentwicklung der Berufsbilder in sozialen Berufen wie Altenpflegerin oder Altenpfleger, damit in den Alteneinrichtungen kulturelle Bildungsangebote gemacht werden können. Dabei erscheint die Zusammenarbeit von Mitarbeitern der Altenhilfe und von Kulturpädagogen der geeignete Weg, um alten Menschen weiterhin die Teilhabe an Kunst und Kultur zu ermöglichen. Hierbei ist auch an die Kooperation mit bestehenden Einrichtungen der kulturellen Bildung zu denken. Dieses fordert ein Umdenken im Umgang mit älteren Menschen, von der Versorgung hin zu einem Nutzen der bestehenden Potenziale und damit zu mehr Lebensqualität. Die Altenpflege würde dadurch menschlicher und handlungsfähiger.

Verantwortungsbewusst mit regionalen Disparitäten umgehen

Der demografische Wandel zeigt sich nicht nur in einem größer werdenden Anteil älterer Menschen, sondern auch in regionalen Disparitäten. Bereits seit mehreren Jahren sind innerhalb Deutschland Bevölkerungsbewegungen zu verzeichnen. Menschen ziehen aus wirtschaftlich schwierigen Regionen mit einer hohen Arbeitslosigkeit weg in prosperierende Regionen. Am augenfälligsten ist diese Veränderung in den neuen Bundesländern. Die Veränderung wird mit dem Begriff der „schrumpfenden Städte" erfasst.
Angebote der kulturellen Bildung sind gerade in jenen Regionen, die Bevölkerung verlieren, von Bedeutung, da sie Orte der Begegnung bieten. Im Umgang mit Kunst und Kultur besteht letztendlich die Chance zur Entwicklung neuer Ideen und Förderung von Phantasie, um ein erfülltes Leben im schwach entwickelten Regionen zu ermöglichen. Der Rückgang junger Menschen darf nicht zu einer Reduktion des Angebotes kultureller Bildung führen, sondern sollte zur Angebotsverbesserung genutzt werden. So kann auch für die wenigen jungen Menschen, die in diesen Regionen leben, mit Kreativität und kulturellem Potenzial, das Bleiben attraktiver werden und so zur Weiterentwicklung der Region beitragen.
Der Deutsche Kulturrat fordert, dass Kultureinrichtungen in bevölkerungsarmen Regionen aufrecht erhalten und mobile Angebote stärker ausgebaut werden, damit auch hier die Grundversorgung mit Kunst und Kultur sowie Kultureller Bildung gewährleistet ist. Die bestehende kulturelle Infrastruktur muss erreichbar und damit nutzbar bleiben. Nur so kann die kulturelle Infrastruktur als wichtige Voraussetzung für kulturelle Bildungsprozesse gesichert werden. Ebenso kommt in diesen Regionen der Zusammenarbeit von Kindertagesstätten und Schulen mit Kultureinrichtungen sowie der Kultureinrichtungen untereinander eine besondere Bedeutung zu. Das Netz an Trägern kultureller Bildung muss hier besonders eng geknüpft werden, um möglichst viele Angebote unterbreiten zu können. ■

Tier-/Pflanzenwelt Fotos: Christoph Inderwiesen

Tresses couchées (Auf der Kopfhaut geflochtene Zöpfe) **Extensions** (Verlängerungen durch das Einflechten von Kunsthaar) Fotos: Susanne Hofmann

Ein lebendiges Kulturerbe

Brian Mikkelsen

Der dänische Kulturkanon und sein Beitrag zur Diskussion in Deutschland

Die Frage, welche Chancen und welche Risiken die Einführung eines nationalen Kulturkanons birgt, wurde in der letzten Ausgabe von *politik und kultur* in ihrem Facettenreichtum diskutiert. Der dänische Kulturkanon hat zum Ziel, die nationale Kunst- und Kulturgeschichte auf die gesellschaftliche Tagesordnung zu setzen. In dieser Funktion kann das dänische Projekt zu der Diskussion in Deutschland vielleicht einen Beitrag leisten.

Seit in den Sommermonaten die WM in Deutschland zu Ende gegangen ist, hat sich im Austragungsland des Großereignisses einiges verändert. So nehmen wir das auch von Außen wahr. Die Welt war Zeuge eines neuen Nationalgefühls, welches in flächendeckender Beflaggung sämtlicher Fortbewegungsmittel, bundesdeutscher Balkone und Gesichter in leuchtendem Schwarz-Rot-Gold seinen Ausdruck fand. Aber was liegt hinter diesen äußeren Symbolen nationaler Gemeinschaft?

Diese Frage stellen sich nicht nur die Deutschen. Indem man über sie nachdenkt, erkennt man, dass man nicht nur qua dieser Symbole eine Gemeinschaft bildet, sondern eben insbesondere durch das, was hinter diesen offensichtlichen Nationalsymbolen, wie beispielsweise der Flagge, liegt. Hier beginnt die Suche nach dem, was ein Volk ausmacht, was es zusammenhält, was als Grundkonsens Gültigkeit hat.

Der Kern dieser Fragen liegt in der Auffassung von Kultur. Es gilt, sie in ihrer Doppeldeutigkeit zu begreifen. Schließlich besteht sie nicht nur aus den schöngeistigen Errungenschaften einer Gesellschaft wie Literatur, Kunst und Musik, sondern sie ist gleichermaßen im Sinne von Mentalität, Einstellungen und Wertesystem zu fassen, oder „Gewohnheiten", wie ein dänischer Wissenschaftler und Politiker Kultur vor vielen Jahren definierte.

Ein Beitrag zu der Debatte um die Frage, was es bedeutet, Däne zu sein, leistet der dänische Kulturkanon – eine Liste über unumgängliche Werke dänischer Kulturgeschichte, von denen wir uns wünschen, dass die Bürger sie kennenlernen. In meiner Funktion als Kulturminister habe ich 2005 eine Reihe unabhängiger Gremien ins Leben gerufen, welche die Aufgabe hatten aus acht Kunstrichtungen – Architektur, Bildende Kunst, Design und Kunsthandwerk, Film, Literatur, Musik und Bühnenkunst – die 12 unumgänglichen Werke herauszuarbeiten. Auf eigene Initiative hin erarbeiteten die Experten zudem einen Kinderkulturkanon, der die wichtigsten Elemente dänischer Kinderkultur benennt, die wir als Teil unseres gemeinsamen Kulturerbes erkannt haben. Die Auswahl wurde von Experten der jeweiligen Genres getroffen, von Regisseuren, Schriftstellern, Künstlern und Kulturschaffenden also.

Die bunte Zusammensetzung der Fachleute hat eine große Vielfalt in den jeweiligen Kanonlisten gewährleistet: Von Klassikern wie Kierkegaard und Andersen, über Provokateure wie von Trier und experimentelle Theatergruppen, bis hin zum weltbekannten Legostein.

In der dänischen Bevölkerung hat die Auswahl – und man muss sagen erfreulicherweise – zu einer öffentlichen, teilweise leidenschaftlichen Debatte darüber geführt, welche Relevanz die teils sehr alten Werke für den modernen Dänen eigentlich haben: „Der wahre Kanon ist in Berlin", rief beispielsweise ein Kritiker und spielte damit zum einen auf die wachsende dänische Künstlerkolonie in der deutschen Hauptstadt und zum anderen auf die Bedeutung moderner Kunst an.

Kritische Stimmen haben den Kulturkanon von Anfang an als eine Sammlung verstaubter Bücher, Filmrollen und Kunstwerke betrachtet, die zwar zum kulturellen Erbe eines Landes gehören, ihre Relevanz für den Bürger des 21. Jahrhunderts jedoch längst eingebüßt haben.

Aber der Kanon hat zwei Funktionen. Eine davon ist es, das kulturelle Erbe zu bewahren. In einer globalisierten Welt in der sich die Eindrücke verdichten und Geschwindigkeit und Mobilität zunehmen, ist es von Bedeutung, sich der eigenen Wurzeln bewusst zu sein. Es gilt, stets auch einen Blick nach hinten zu werfen, um sich zu vergewissern, Teil welcher Tradition man ist und auf welcher Geschichte man aufbaut.

Doch über diese bewahrende Wirkung hinaus, ist dem Kanon eine zweite Funktion zueigen: Er weist uns den Weg zu einem fundierten und kritischen Verständnis aktueller und zukünftiger Werke.

Die Kenntnis des kulturellen Erbes einer Nation befähigt den aufmerksamen Zuhörer, Zuschauer, Leser oder Nutzer, die Dinge in einen Zusammenhang zu setzen und ihre Bedeutung als Bestandteile einer größeren Ordnung zu erkennen und einschätzen zu lernen. Der Kanon setzt sich deshalb aus Werken zusammen, die sich beständig gegenüber kulturellem und historischem Wandel gezeigt haben. Werke, welche aufgrund ihrer Originalität und künstlerischen Vision in dem Maße immer wieder zu neuen Interpretationen herausfordern, wie sich ihr diskursives Umfeld verändert.

Es ist in diesem Kontext von Bedeutung zu wissen, dass der Kulturkanon ein offenes System darstellt. Das bedeutet, dass er in einigen Jahren revidiert werden soll und wird, nämlich dann, wenn neue Künstler am Horizont auftauchen, die die bekannten Klassiker in einem neuen Licht erscheinen lassen werden.

Hier ist es auch wichtig sich daran zu erinnern, dass Kunst- und Kulturgeschichte nur dann eine lebendige Tradition widerspiegeln, solange sie im kollektiven Bewusstsein verankert sind. Aus diesem Grund erscheint die Debatte, welche die Auswahl der Werke begleitet hat, als unbedingt wünschenswert. Kritiker wie Befürworter des Kulturkanons tragen dazu bei, dass das Kulturerbe auf die gesellschaftliche Tagesordnung gesetzt wird, und dadurch unsere identitätsstiftenden Werte ins Zentrum rücken.

Im Fahrwasser des Kulturkanons sind eine Vielzahl alternativer Projekte entstanden, welche die Auswahl des Kulturkanons reflektieren, sie kritisieren, ihr beipflichten oder gänzlich widersprechen. Die Pluralisierung von Kanones ist zu begrüßen, fordert sie doch zur Reflektion über die individuelle „Kultur-Hitliste" eines jeden von uns heraus.

Für mich ist der Kulturkanon eine Art Kompass – ein Ausgangspunkt für das Erleben von Kunst. Ich wünsche mir, dass diese Einstellung von möglichst vielen Menschen geteilt wird, weshalb es mir besonders am Herzen liegt, Kultur allen Bürgern zugänglich zu machen.

Vor wenigen Monaten ist ein Sammelwerk, welches die Kanonwerke multimedial aufbereitet präsentiert, erschienen, das kostenlos an die Schulen im Land verteilt wird. Außerdem ist eine Kanon-Homepage online gegangen, welche die medialen Möglichkeiten des Internets ausnutzt, und so Kindern und Jugendlichen viele verschiedene Zugänge eröffnet.

In diesem Kontext soll eine weitere Initiative nicht unerwähnt bleiben: Seit Januar dieses Jahres sind das dänische Staats- und Kunstmuseum kostenlos zugänglich und für Besucher unter 18 Jahren entfällt in allen staatlichen und staatlich anerkannten Museen des Landes der Eintritt. Erfahrungen aus anderen Ländern haben gezeigt, dass insbesondere Menschen mit niedrigem Einkommen und Einwanderer sehr viel häufiger Museen besuchen, wenn der Eintritt kostenlos ist. Wir hoffen, dass diese Entwicklung sich auch in Dänemark abzeichnen wird

Es ist mein Ziel so vielen Menschen wie möglich, unabhängig von ihrem Einkommen, die Bekanntschaft mit unserem kulturellen Erbe zu ermöglichen. Unsere Politik ist bestrebt in einer globalisierten Welt die beiden Kulturbegriffe enger miteinander zu verknüpfen: die Kenntnis des nationalen Kulturerbes als ein wichtiger Bestandteil unserer modernen Wertegemeinschaft.

DER VERFASSER IST DÄNISCHER KULTURMINISTER ■

Gegenstönde

Fotos:Christoph Inderwiesen

Integration und kulturelle Vielfalt

Max Fuchs

Demokratische Zugänge zu einer integrativen Kulturpolitik

Auf konzeptioneller Ebene werden – zumindest in der internationalen Kulturpolitik – die verschiedenen Probleme moderner Gesellschaften zusammengedacht. So entwickelt die Präambel der Konvention zur kulturellen Vielfalt (genau: Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen) ein dichtes Netzwerk relevanter Begriffe, z.B.: kulturelle Vielfalt ist Hauptantriebskraft für nachhaltige Entwicklung, ist unabdingbar für Frieden und Sicherheit und steht in engem Zusammenhang mit den Menschenrechten. Es wird zudem die Rolle von Kultur in der Entwicklungspolitik, bei der Armutsbeseitigung, der Gleichberechtigung, der Kreativität und der Integration hervorgehoben. Der demographische Wandel wird zwar nicht explizit erwähnt, doch er lässt sich unschwer – zumindest was die generationsspezifischen kulturellen Präferenzen betrifft – in dieses Begriffssystem einbauen. Kultur hat also sehr viel mit Integration, mit Ausgrenzung bzw. Teilhabe, mit Veränderungen in der Zusammensetzung der Gesellschaft zu tun, so dass Kulturpolitik dies auch in ihren Instrumenten berücksichtigen müsste. Dokumente mit einem derart entwickelten Problembewusstsein sind etwa die beiden Weltkulturberichte, die sich offensiv mit Märkten, Armut, Konflikten und Migration auseinandersetzen. Mehr lässt sich kaum auf dieser konzeptionellen bzw. empirisch-beschreibenden Ebene tun. Doch wie steht es mit der Problemwahrnehmung und der Entwicklung geeigneter Instrumente auf nationaler Ebene – und dies wiederum entsprechend des Kooperativen Kulturföderalismus ausdifferenziert nach staatlicher und zivilgesellschaftlicher Seite bei Bund, Ländern und Gemeinden?

Diskutiert wurden auch hier alle relevanten Themen: Migration, Begegnung der Religionen, demographischer Wandel, Entwicklung und Nachhaltigkeit. Doch werden all diese Themen eher getrennt für sich behandelt. So thematisiert der größte bundesweite Kultur(politik)kongress in einem Jahr qualifiziert das Thema Interkultur, um zwei Jahre später bei der Folgeveranstaltung zum Thema (Kultur-)Publikum dieses Thema nur noch am Rande zu erwähnen. Dieses weitgehende Fehlen eines integrativen Ansatzes, der nicht bloß auf der Ebene theoretischer Konzepte, sondern auch und gerade in der praktischen Umsetzung den Zusammenhang von demographischem Wandel, Migration, Armut und Nachhaltigkeit mitdenkt, findet sich auch auf der Ebene des Bundes: So wird verdienstvollerweise zu einem Nationalen Integrationsgipfel eingeladen, ohne zunächst die Kultur(politik) mit einzubeziehen. Parallel dazu und unabhängig davon lädt der Innenminister zu einer Islam-Konferenz ein. Wiederum unabhängig davon – inzwischen allerdings unter Einbeziehung der Kultur – wird eine Struktur zur Umsetzung der Weltdekade zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung geschaffen. Offenbar, so kann man schließen, lassen sich am Reißbrett internationaler Organisationen die Zusammenhänge wichtiger gesellschaftlicher Entwicklungen besser konstruieren, als sie in der nationalen Praxis umgesetzt werden können. Ausnahme dürften allerdings einige Kommunen sein, bei denen diese Debatten auch organisatorisch oft zusammenlaufen (vgl. das Beispiel Dortmund in den Kulturpolitischen Mitteilungen I/2006, S. 50).

Warum gibt es diese Schwierigkeiten? Vielleicht ist der Anspruch auf ein Zusammendenken der großen gesellschaftlichen Entwicklungstrends zu hoch, liegen doch noch nicht einmal für die einzelnen Entwicklungstendenzen und Problemfelder konzise Umsetzungsprogramme vor. Dies wird sich allerdings zumindest in Hinblick auf kulturelle Vielfalt ändern müssen. Denn mit dem Inkrafttreten der oben erwähnten Konvention entsteht der Druck einer größeren Verbindlichkeit für die Entwicklung solcher Instrumente („kulturpolitische Tool-Box"). Dies könnte dann als Chance genutzt werden, zu einer integrativen Kulturpolitik zu kommen, bei der die einzelnen gesellschaftlichen Problemfelder nicht isoliert voneinander – und von den vorgeschlagenen Maßnahmen daher möglicherweise gegeneinander – bearbeitet werden. „Kulturelle Vielfalt" könnte dabei – gerade angesichts der oben angesprochenen konzeptionell-theoretischen Vorarbeit – durchaus als Leitkategorie fungieren, die die anderen Ziele zu integrieren gestattet.

Wie ist der bisherige Sachstand dieser Debatte?

Betrachtet man aktuelle Vorschläge zur Konzeptionierung der Kulturpolitik, so findet sich eine recht unterschiedliche Relevanz des Zieles kultureller Vielfalt. Einige der Vorschläge, etwa Kulturpolitik als Politik der Anerkennung zu verstehen, zielen recht eng auf das Problem der Vielfalt und der Integration. Auch der „demographische Wandel" ist mit diesem Ansatz zu erfassen, da unterschiedliche Generationen auch unterschiedliche Vorstellungen von Kultur und Kulturpolitik haben. Weniger gut scheint jedoch in diesem Ansatz, das Ziel der Nachhaltigkeit unterzubringen, zu sein. Ein weiterer Ansatz wäre eine „Politik der Leitkultur". Diese gibt es zwar in dieser expliziten Form noch nicht, man kann sich aber anhand vorliegender Äußerungen gut vorstellen, dass in einem solchen Ansatz weder Vielfalt noch Wandel vernünftig konzeptionalisiert werden können. Eine „aktivierende Kulturpolitik" – so ein weiterer aktueller Vorschlag – ist zunächst einmal inhaltlich neutral. Bei freundlicher Auslegung ermutigt dieser Ansatz einzelne Akteure mit ihren jeweiligen Zielen zum größeren Engagement. Bei einer unfreundlicheren Auslegung bedeutet der Ansatz nur, dass es weniger öffentliche Gelder – egal wofür – geben soll. Kulturpolitik als Wirtschaftförderung hat wiederum mit all diesen gesellschaftspolitischen Zielen überhaupt nichts zu tun.

Dieser knappe Durchgang durch unterschiedliche Konzeptionen von Kulturpolitik zeigt, dass es nicht irrelevant ist, welches „Label", welche Grundidee man für seinen kulturpolitischen Ansatz wählt. Denn damit ist sofort eine Nähe bzw. Distanz zu bestimmten Problemlagen vorgegeben.

Dies zeigen auch internationale Vergleiche (z. B. die im Entwurf vorliegende Studie ERICarts: Mapping Approaches to Cultural Diversity, 5/2006), in denen Kulturpolitiken unterschiedlicher Länder im Hinblick auf kulturelle Vielfalt untersucht werden. Die Studie zeigt, dass es relevant ist, an welchen Grundbegriffen sich eine Kulturpolitik jeweils orientiert. Als mögliche Kandidaten werden Multikultur, Interkultur, Kosmopolitismus und Transkulturalismus vorgestellt. Nationale Kulturpolitiken werden dann in eine Typologie eingeordnet, die die Kategorien „visitors approach", universalistische und integrationsorientierte Ansätze unterscheidet. Eine zentrale Rolle spielen dabei nationale Traditionen bei der Anerkennung von Gruppenrechten der Minderheiten, die im europäischen Raum stark variieren.

Begriffe – und dies ist eine wichtige Motivation dafür, um den Begriff der „Leitkultur" zu ringen – orientieren also Politik bzw. desorientieren sie. Daher enthält der Vorschlag aus dem Deutschen Kulturrat für die Arbeitsgruppe Kultur des Nationalen Integrationsgipfels auch die deutliche Aufforderung, sich Mühe bei der Klärung der Begriffe der „Integration" und der „Identität" zu geben und recht vorsichtig im Umgang mit der beliebten Verwendung der Entgegensetzung von „Eigenem und Fremden" zu sein. Denn allzu schnell hat man sprachlich Gräben gezogen, die die praktische Politik nicht mehr zuschütten kann.

Wie ein kulturpolitischer Werkzeugkasten aussehen könnte, mit dem die weitreichenden Ziele der UNESCO-Konvention realisiert werden könnten, ist noch unklar. Auch werden die Diskurse noch zu getrennt voneinander geführt. Entwickelt ist zumindest im Bereich der Medien eine praktikable Vorstellung, was in einer solchen Werkzeugkiste sein könnte. Peter S. Grant hat sie (in *politik und kultur* 1/06, S. 1) vorgestellt:

1. Existenz eines öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems,
2. Richtlinien für Sendezeiten und Vorgaben für bestimmte Inhalte,
3. Verpflichtung der privaten Anbieter zur Förderung schwer finanzierbarer Sendungen,
4. Einschränkungen bei dem Erwerb von Sendern durch Ausländer,
5. Kein Monopol bei der Erstellung von Inhalten,
6. Förderung von Minderheitensendungen in kommerziellen Fernsehnetzwerken.

Einige dieser Vorschläge lassen sich ohne Probleme auf die Kulturpolitik übertragen bzw. gehören bereits zum traditionellen Repertoire: Existenz öffentlicher bzw. öffentlich geförderter Kunstproduktionen, etwa die Förderung von Kunst, die es schwer hat. Bei anderen Vorschlägen müsste spartenspezifisch entsprechend der jeweils vorliegenden Abläufe der Kunstproduktion, -distribution und -rezeption überprüft werden, inwieweit etwa Monopolstrukturen sich schädlich auf die kulturellen Teilhabemöglichkeiten auswirken. Dabei sind die Kriterien der Nachhaltigkeit und der Berücksichtigung der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen jeweils anzulegen. Diese Debatte wird sicherlich nicht leicht, zumal sie nicht alleine dem Staat bzw. der öffentlichen Hand überlassen werden darf. Gerade die Zivilgesellschaft in ihrer pluralen Zusammensetzung muss diese Herausforderung annehmen. Denn: Kulturpolitik ist nicht bloß Gesellschaftspolitik, weil sie Auswirkungen auf die Gesellschaft hat bzw. gesellschaftliche Problemlagen integriert. Sie ist auch Gesellschaftspolitik dadurch, dass ihre Träger und Akteure aus der Mitte der Gesellschaft – und von deren Rand – kommen. Erst dann ist es auch eine demokratische Kulturpolitik, so wie sie einer Bürgergesellschaft angemessen ist.

DER VERFASSER IST VORSITZENDER DES DEUTSCHEN KULTURRATES ■

Die Zukunft ist multiethnisch und interkulturell

Rolf Witte

Kulturelle Vielfalt und interkulturelles Lernen in kulturpädagogischen Praxisfeldern

Angesichts fortschreitender Globalisierung und Pluralisierung unserer Gesellschaft erwecken Konzepte interkulturellen Lernens und des Umgangs mit kultureller Vielfalt verstärkt öffentliches Interesse. In einer Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums (BJK) zu Migration, Integration und Jugendhilfe ist zu lesen, dass die deutsche Gesellschaft bereits jetzt multiethnisch und interkulturell geprägt ist, was für die Zukunft aber noch stärker gelten wird. Die ExpertInnen verweisen auf aktuelle Studien, die von einem Drittel junger Menschen mit Migrationshintergrund bei der derzeitigen jugendlichen Population in Deutschland ausgehen. In den großen Städten Westdeutschlands wird bei den 15jähigen sogar ein Anteil von bis zu 40 % errechnet. Nach Einschätzung des BJK wird Integrationspolitik als Querschnittsaufgabe erst allmählich als zentrale jugend- und familienpolitische Gestaltungsaufgabe erkannt (Bundesjugendkuratorium: Die Zukunft der Städte ist multiethnisch und interkulturell. Bonn, Februar 2005. Bezug: info@bjk.t-online.de).

Integration ist als wechselseitiger Prozess zwischen der aufnehmenden Gesellschaft und der zugewanderten Bevölkerung zu verstehen. „Zentrale Orientierungen sind hierfür die Anerkennung der kulturellen Vielfalt und das Ziel eines gleichberechtigten Miteinanders heterogener Bevölkerungsgruppen auf der Grundlage des in Deutschland geltenden Rechts." (BJK: a.a.O, S. 2)
Die Umsetzung eines solchen Integrationsverständnisses ist ohne breit angelegte Bildungsarbeit nicht zu leisten. Der zwölfte Kinder- und Jugendbericht unterstreicht einmal mehr, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu ihren deutschen Altersgenossen wesentlich geringere Bildungschancen haben. Vor diesem Hintergrund setzt sich die Arbeitsgruppe des Kinder- und Jugendberichts für ein erweitertes Bildungsverständnis unter Einbeziehung möglichst vieler Bildungsorte und Lernwelten ein. Nur so können Kinder und Jugendlichen aus allen Bevölkerungsgruppen möglichst gleichberechtigt an Bildungsprozessen beteiligt werden. Die Bundesregierung unterstreicht in ihrer Stellungnahme zum Bericht ausdrücklich diese Forderung nach einem weiten Bildungsverständnis. Der kulturellen Kinder- und Jugendbildung wird in diesem Zusammenhang ein hoher Stellenwert zugewiesen: „Die kulturell bezogenen Lern- und Erlebnisorte vermitteln einen vielfältigen Erwerb entsprechender Kompetenzen (instrumentell, kulturell, sozial, personal). Die jeweiligen kulturellen Inhalte und Angebote stellen für Kinder und Jugendliche eine Bandbreite von Handlungsmöglichkeiten, Lebenskonzepten und Lebensmodellen sowie Antworten auf Fragen nach Welterklärung und Lebenssinn zur Verfügung. ... Die gemeinsamen Erfahrungen fördern das Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl." (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: 12. Kinder- und Jugendbericht, S. 154. Bezug: publikationen@bundesregierung.de) Kulturelle Bildungsangebote sind somit von großem Wert für die Herausbildung kreativer und interkultureller Kompetenz.

Interkulturelle Aktivitäten in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung

Die Situation als Einwanderungsland stellt auch Herausforderungen an die Träger und Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung. Es sollte dabei jedoch nicht übersehen werden, dass Angebote zur interkulturellen Begegnung, Verständigung und Integration bereits seit Jahrzehnten zur Praxis kultureller Kinder- und Jugendbildung gehören und das Profil zahlreicher Mitgliedsorganisationen sowie Aktivitäten der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) prägen. Einige Einrichtungen sind sogar speziell auf interkulturelle bzw. internationale Kulturarbeit für Kinder, Jugendliche und pädagogische Fachkräfte ausgerichtet.

- Die Internationale Jugendbibliothek in München ist weltweit die größte Bibliothek für internationale Kinder- und Jugendliteratur. Neben der Ausleihbibliothek und einem Büchermagazin zählen Fortbildungen, Programme zur Leseförderung, mehrsprachige Präsenz- und Wanderausstellungen zu interkulturellen Themen zu ihrem Angebot. So z.B. „Kinder zwischen den Welten – Bücher zum Thema Interkulturalität in der Kinder- und Jugendliteratur" oder „Guten Tag, lieber Feind – internationale Bilderbücher für Frieden und Toleranz". (www.ijb.de)
- Jeunesses Musicales Deutschland (JMD) ist Teil einer weltweiten Wertegemeinschaft der musikalischen Jugendbildung und setzt sich für die Vision einer humanen Gesellschaft im Zeichen der Musik ein. Neben der Förderung junger MusikerInnen und Jugendorchester, dem Angebot von Kursen und Fortbildungen, der Auslobung von internationalen Wettbewerben und Preisen engagiert sich die JMD im interkulturellen Austausch und in der weltweiten Vernetzung. (www.jeunessesmusicales.de)
- Der Internationale Arbeitskreis für Musik (iam) führt Fortbildungen im In- und Ausland für musikalisch interessierte Jugendliche und Erwachsene durch, um als Partner im europäischen Kulturaustausch und Verständigungsprozess zu wirken. Zur langjährigen Tradition gehören beispielweise die internationalen „JugendMusikwochen". (ww.iam-ev.de)
- ASSITEJ Deutschland als Teil der weltweiten Dachvereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche ist als Verbund von mehr als 130 bundesdeutschen professionellen Kinder- und Jugendtheatern auf nationaler und internationaler Ebene tätig, um z.B. Fachkontakte zu unterstützen und Kinder- und Jugendtheaterfestivals durchzuführen. Sie ist Rechtsträger des Kinder- und Jugendtheaterzentrums in der Bundesrepublik Deutschland, das z.B. für die Zeitschriften „Grundschule" und „Praxis Grundschule" ein Internetspezial zur interkulturellen Theaterpädagogik veröffentlicht hat. (www.praxisgrundschule.de)
- Der Bundesverband Jugend und Film fasst unter dem Motto „Filme verbinden Kulturen" beispielhafte Filme zu den Themen „Migration, Integration und Kulturelle Vielfalt" in einem Programmschwerpunkt zusammen und stellt sie Initiativen in der Kinder- und Jugendkulturarbeit zur Verfügung. (http://clubfilmothek.bjf.info) Beim Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland sind u.a. ausführliche Themenlisten zu Filmen und Veranstaltungen zu beziehen, welche die Themen Migration und Gewaltfreies Miteinander behandeln. (www.kjf.de)

Bereits diese kleine Auswahl veranschaulicht, dass interkulturelle und internationale Angebote seit langem zum festen Kern kultureller Kinder- und Jugendbildung gehören. Wie sieht es aber in der Breite der kulturpädagogischen Praxis aus, an den vielen kulturellen Lernorten wie Schulen, Kindergärten, soziokulturellen Zentren oder in Musik- und Jugendkunstschulen, Museen und Theatern oder medien- und spielpädagogischen Initiativen usw.?
Mittlerweile gibt es eine beachtliche Anzahl von Einzelangeboten zum interkulturellen Lernen mit kulturpädagogischer Ausrichtung: Grundschulen mit einem hohen Anteil nichtdeutscher Kinder greifen das Thema z.B. in Theaterprojekten auf – in Kindergärten wird bei der Sprachförderung auf die Mehrsprachigkeit der Kinder ausdrücklich Bezug genommen – Museen entwickeln interkulturelle Ausstellungen mit interaktivem Charakter, um Kindern und Jugendlichen Zugänge zu anderen Kulturen zu eröffnen.
Kulturpädagogische Fachkräfte weisen jedoch darauf hin, dass Projektangebote zum interkulturellen Lernen oftmals aufgrund eines akuten Handlungsdrucks konzipiert wurden, ohne dass bisher auf ausreichende theoretische und didaktische Grundlagen Bezug genommen werden konnte. Eine Studie des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft im kommunalen Sektor unterstreicht diese Aussage: In einer schriftlichen Befragung von 181 Kulturämtern gaben 78 % an, interkulturelle Angebote ohne spezifische konzeptionelle Grundlagen oder Förderkriterien durchzuführen. (Kulturpolitische Gesellschaft: Stand, Aufgaben und Perspektiven interkultureller Arbeit in der kulturellen Bildung. Bonn, September 2005. Bezug: www.kupoge.de/kulturorte/ergebnisse.htm)
Zu einem ähnlichen Stimmungsbild in einem anderen Praxisfeld kommt eine Befragung von 1999, in der 38 Fachkräfte in 14 Kindertageseinrichtungen dazu interviewt wurden, ob Methoden interkulturellen Lernens zum Profil ihrer Einrichtung gehören. Mit dem Ergebnis, dass nur in ganz wenigen Einrichtungen die interkulturelle Zusammenarbeit mit Kindern und ihren Familien ausdrücklich formuliert wird. (Ulich, M./Oberhuemer, P./Soltendieck, M. (2001): Die Welt trifft sich im Kindergarten. Interkulturelle Arbeit und Sprachförderung. Beltz: Weinheim, Basel, Berlin).
Seit dieser Zeit sind in der Früherziehung im Hinblick auf interkulturelle Arbeitsansätze bemerkenswerte Fortschritte erzielt worden. So gibt es z.B. spezielle Programme für ErzieherInnen zur Förderung des Sprachverhaltens bei Kindern mit Migrationshintergrund.
Auch in anderen Fachgebieten wie in der Schulpädagogik, Lehrerfortbildung, Jugendarbeit, Weiterbildung und der politischen Bildung sind seit Mitte der neunziger Jahre verstärkt Arbeitshilfen, Praxisanleitungen und Handbücher zum interkulturellen Lernen entstanden. (Beispiele: Bundeszentrale für politische Bildung (1998): Interkulturelles Lernen – Arbeitshilfen für die politische Bildung; Otten, H./Treuheit, W.(Hg.): Interkulturelles Lernen in Theorie und Praxis. Ein Handbuch für Jugendarbeit und Weiterbildung. Leseke + Budrich: Opladen 1994; Institut für Bildung und Kultur (Hg.): Gemeinsam erleben. Handreichungen zur interkulturellen Bildungsarbeit. Remscheid 2000 (Eigenverlag); Handbuch interkulturelles Lernen der DIJA, www.dija.de; Akademie Remscheid: Bildung – Brücke zwischen den Kulturen?. Remscheid 2002; Fuchs, M.: Aufbaukurs Kulturpädagogik, Bd. 1: Kultur, Kulturpolitik und kulturelle Bildung – Global. Remscheid 2005). Diese unterstützen natürlich auch interkulturelle Konzepte in kulturpädagogischen Praxisfeldern. Hinzu kommt, dass kulturpädagogische Arbeitsformen von ihrem Grundverständnis her interkulturelle Lernprozesse in idealer Weise befördern können, z.B. mit der Möglichkeit, durch sinnlich-ästhetische und handlungsorientierte Erfahrungen an soziale und gesellschaftlich bedeutsame Themen heranzuführen.
Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Entwicklung einer „interkulturellen Didaktik" für die kulturpädagogische Praxis erst im Aufbau begriffen ist.

Möglichkeiten interkulturellen Lernens durch kulturpädagogische Angebote

Im Hinblick auf pädagogische Methoden und Rahmenbedingungen Interkultureller Pädagogik ordnet Auernheimer kulturpädagogischen Arbeitsformen, insbesondere der Theaterarbeit, einen hohen Stellenwert zu: „Erstens können die Mitwirkenden Probleme und Konflikte im szenischen Spiel für sich klären und den Zuschauern in verfremdeter Form nahe bringen. Diskriminierungserfahrungen, Generationenkonflikte oder Ängste, über die man sonst nicht sprechen würde, können in verfremdeter Form ausagiert werden. Kern des ‚Verfremdungseffekts" ist es zweitens vor allem, dass soziale Verhältnisse, die den meisten selbstverständlich erscheinen wie die Hierarchie zwischen In- und Ausländern, fragwürdig werden. Drittens bietet es sich zum Teil an, auf Theaterformen oder -figuren aus anderen Kulturen ... zurückzugreifen. ... Viertens können die Beteiligten mit bestimmten Formen des szenischen Spiels ähnlich wie beim ‚problembezogenen Rollenspiel' ihre Handlungsrepertoire erweitern." (Auernheimer, G.: Einführung in die Interkulturelle Pädagogik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2003).
Für Wolfgang Sting, Professor für Theaterpädagogik und Darstellendes Spiel am Institut für ästhetische Erziehung der Universität Hamburg spielt vor allem die Auseinandersetzung mit Differenz und Fremdheit in der theater- und kulturpädagogischen Arbeit unter interkulturellen Gesichtspunkten eine besondere Rolle. Sie bilden neben Pluralität zentrale Leitkategorien der theoretischen Diskussion um interkulturelle und ästhetische Bildung, denn sie haben sogar vergleichbare Zielsetzungen: „In beiden Lernbereichen geht es um die Akzeptanz und Pflege der Kulturen ... . Beide schulen die Wahrnehmung, das genaue Hinsehen und das Sehenlernen, und fördern den produktiven Umgang mit Differenz in der sozialen und ästhetischen Praxis." (Wolfgang Sting: Differenz schafft Kommunikation.

Coiffures de fillettes (Mädchenfrisuren) Fotos:Susanne Hofmann

→ Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

Die Zukunft ist multiethnisch

Interkulturelles Theater und Theaterpädagogik. Internetspezial: Kindertheater aktuell November 2005. Bezug: www.praxisgrundschule.de)
Sting weist darüber hinaus auf bestimmte Dialogformen zwischen den Kulturen hin, die u.a. für die Konzeptentwicklung interkultureller Projekte relevant sind. Für ihn bewegt sich interkulturelles Theater (bzw. in einem umfassendere Sinne interkulturelle Kulturarbeit) zwischen folgenden Polen:

- Exotismus: dem Bestaunen des Fremden
- Multikulturalität: dem nichtdialogischen Nebeneinander
- Transkulturalität: dem universell Verbindenden
- Hybridkulturalität: der Schaffung kultureller Mischformen
- Interkulturalität: der Begegnung im Sinne gegenseitiger Akzeptanz

(In Anlehnung an Sting, W., a.a.O.)
Interkulturelles Lernen ist also auf die Förderung interkultureller Kompetenz ausgerichtet, die sensibel und tolerant gegenüber der Andersartigkeit, Vielfalt, aber auch der Widersprüchlichkeit sozialkultureller Ausdrucksformen von Menschen verschiedener ethnisch-kultureller Herkünfte ist. Entsprechend der wechselseitigen Bedingtheit von Selbst- und Fremdverstehen sind interkulturelle Lernprozesse sowohl auf die Selbstreflexion als auch auf das „Sich-in-Beziehung-Setzen" zu Anderen ausgerichtet. Zu den wesentlichen Entwicklungszielen gehören daher:

- Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Prägung
- Stärkung des Einfühlungsvermögens
- Entwicklung gegenseitigen Respekts
- Sensibilisierung für gesellschaftliche Vielfalt
- Wahrnehmung von Diskriminierung und Stärkung solidarischen Handelns
- Förderung der Partizipation von Minderheiten

(Zitiert nach Bremermann, A.: Interkulturelles Lernen – Grundlagen, Möglichkeiten und Herausforderungen. Anne-Frank-Zentrum: www.annefrank.de)

Orientierungshilfen für eine ‚inter-kulturpädagogische' Praxis

Unter Berücksichtigung von Grundpositionen Interkultureller Pädagogik erscheint es sinnvoll, auf mögliche „Stolpersteine" interkultureller Angebote in der kulturellen Bildungsarbeit hinzuweisen. Gerade weil kulturpädagogische Projekte besonders gut dafür geeignet sind, Kulturgüter, kulturelle Muster und innere Bilder über fremde Kulturen spielerisch – durchaus auch mit einer provozierenden oder satirischen Note – aufzugreifen, besteht die Gefahr einer plakativen Festschreibung kultureller Klischees. Im Sinne einer kritischen Selbstreflexion für kulturpädagogische Fachkräfte können daher folgende Fragen hilfreich sein:

- Tendieren unsere Angebote dazu, auf der Ebene folkloristischer Darbietungen zu bleiben oder zielen sie auf Verfremdungseffekte und das Aufzeigen neuer kultureller Handlungsformen?
- Besteht die Gefahr, durch die Begeisterung am gemeinsamen Tun über latent vorhandene Benachteiligungen in der Gruppe hinweg zu sehen – oder ist die Aufmerksamkeit auch darauf ausgerichtet, derartige Tendenzen offen zu legen?
- Werden Kinder oder Jugendliche sowohl deutscher als auch nichtdeutscher Herkunft unbeabsichtigt auf eine bestimmte ethnische Zugehörigkeit festgelegt, oder werden diese Vorurteile bzw. Stereotypen bewusst gemacht und ggf. differenzierende Perspektiven dazu aufgezeigt?
- Wird ein möglichst ausgewogenes Verhältnis zwischen der Möglichkeit zur Selbstreflexion, der Aufarbeitung selbstreflexiver Prozesse und der erlebnis- und handlungsorientierten Arbeitsweise hergestellt, so dass Bildung im Sinne von Lebenskompetenz gefördert wird?

Neben dieser konzeptionellen Grundausrichtung, lassen sich weitere Orientierungshilfen (in Anlehnung an Bremermann, A., a.a.O.) für interkulturell ausgerichtete kulturpädagogische Angebote anführen. Dazu zählen u.a. folgende Prinzipien:

Interkulturelles Lernen orientiert sich an den Alltags- und Lebenswelten.
Mit dem Lebensweltbezug lassen sich mehrere Zielsetzungen verbinden: Der thematische Zugang zu interkulturellen Themen wird erleichtert, da Kinder oder Jugendliche ihre persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen einbringen können. Die Motivation zur Mitarbeit ist in der Regel höher und es werden Voraussetzungen geschaffen, dass sich veränderte Einstellungen und neue Erfahrungen der Projektakteure im konkreten Alltagshandeln niederschlagen können.

Interkulturelles Lernen thematisiert die Vielfalt an Lebensentwürfen und vermittelt Wissen über unterschiedliche Herkunftskulturen.
Als ein gutes Beispiel für diesen Ansatz kann das Projekt „Villa Global" des Jugendmuseums Schöneberg gelten. In der Ausstellung werden in insgesamt 14 Räumen Einblicke in die Herkunftsländer und aktuellen Lebensumstände von Menschen unterschiedlicher ethnisch-kultureller Herkunft gegeben. Weiterführende Hintergrundinformationen und thematische Projekttage für Schulklassen vertiefen dieses Angebot. (www.museentempelhof-schoeneberg.de)

Interkulturelles Lernen begreift die eigene Perspektive als eine unter vielen.
Wie ein Perspektivwechsel zwischen verschiedenen Kulturen und Lebenswelten sinnlich erfahrbar wird und den eigenen Blickwinkel relativiert, zeigt das Projekt „Land in Sicht" der Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg. Hamburger Jugendliche inszenieren ein Theaterstück, in dem u.a. Einzelschicksale von Emigranten dargestellt werden, die vor der Nazidiktatur nach Amerika geflüchtet waren. Bei einem Gastspiel in New York können sie mit Überlebenden und deren Angehörigen persönlich ins Gespräch kommen und anschließend auf Spurensuche im New Yorker Stadtteil Williamsburg gehen, in dem viele deutsche Auswanderer eine neue Heimat fanden. (www.geschichtswerkstatt-wilhelmsburg.de)

Interkulturelles Lernen betont Gemeinsamkeiten, ohne vorhandene Unterschiede zu ignorieren. Es schärft auch den Blick für Differenzen.
Das türkisch-deutsche „Musikensemble Kardes" ist exakt in diesem Spannungsverhältnis von Gemeinsamkeit und Differenz angesiedelt. Dies trifft sowohl für die musikalische Ebene zu, auf der türkische und deutsche Musik miteinander verwoben werden wie auch für die Zusammenarbeit der türkischen und deutschen Musikschaffenden. Während sie die Begeisterung für das Schaffen neuartiger Klänge und Gesänge eint, trennt sie gelegentlich der Weg dorthin. Eine unterschiedliche musikalische Sozialisation und verschiedene kulturelle Mentalitäten im Umgang mit Zeit und Spontanität waren mit so manchen Herausforderungen für Proben und Konzertvorbereitungen verbunden. (www.musikschule-berlin-mitte.de)

Interkulturelles Lernen vermittelt ein Bild von kultureller Identität, das Widersprüche zulässt.
Die Grenzen des eigenen Deutens und Verstehens wahrzunehmen, ist für kulturpädagogische Fachkräfte und Projektteilnehmende gleichermaßen herausfordernd. Dass es erfolgreich mit Leben gefüllt werden kann, verdeutlicht das Buchprojekt „Vakeres Romanes" mit Roma-Jugendlichen. Die Zusammenarbeit mit deren Eltern verlangte von den Projektleiterinnen, die (in ihren Augen konservativen bzw. problematischen) Einstellungen der Väter gegenüber den Mädchen zu respektieren. Gleichzeitig waren auch die Eltern gefordert, bisher geltende Erziehungsprinzipien aufzugeben, um den Mädchen eine Beteiligung an der Projektarbeit zu ermöglichen. (www.ibis-freiburg.de)

Interkulturelles Lernen begreift Mehrsprachigkeit als Normalfall und stellt entsprechende Angebote zur Verfügung.
Exemplarisch für dieses Verständnis kann auf Projekte zur Früherziehung verwiesen werden, in denen eine Sprachförderung mit Hilfe kulturpädagogischer Arbeitsformen von Kindern deutscher wie auch nichtdeutscher Herkunftssprache erfolgt, ohne dass damit eine „Herabsetzung" oder Ausgrenzung der anderen Herkunftssprachen verbunden wäre. (www.kreativhaus-tpz.de)

Interkulturelles Lernen beugt der Abwertung einzelner Gruppen vor.
Insbesondere Projekte mit Teilnehmenden, die eher den randständigen sozialen Gruppen in unserer Gesellschaft zugerechnet werden wie Russlanddeutsche oder Roma müssen sich diesem Grundsatz besonders verpflichtet fühlen. Wie eine solche Arbeit gelingen kann, ist beispielsweise an dem Theaterprojekt „Die Russen kommen – ein Casting für Deutschland" abzulesen. (www.jes-stuttgart.de)

Interkulturelles Lernen wendet sich an alle und ist keine sonderpädagogische Maßnahme für MigrantInnen.
Dieses Prinzip schließt nicht aus, dass es spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund geben kann. Es soll jedoch dafür sensibilisieren, mit welcher Haltung diese Angebote durchgeführt werden. Sie sollten eben nicht auf das bloße Beheben von (vermeintlichen) Defiziten oder die einseitige Integration einer Minderheit in die Mehrheit ausgerichtet sein, sondern auf gegenseitigem Respekt und Anerkennung basieren.

Interkulturelles Lernen fordert auf, die eigenen kulturellen Hintergründe besser verstehen zu lernen.
Um Menschen mit anderen ethnisch-kulturellen Hintergründen unvoreingenommen entgegentreten zu können, ist die Bewusstwerdung über die eigene kulturelle Herkunft eine notwendige Voraussetzung. Interkulturelles Lernen hat daher auch zur Aufgabe, zum besseren Verstehen der eigenen kulturellen Hintergründe beizutragen, was gerade für deutsche Jugendliche nicht immer eine leichte Aufgabe ist. Wie wichtig dieser Ansatz ist, zeigt das europäische Radioprojekt „60 Jahre danach – der zweite Weltkrieg aus deutscher und europäischer Perspektive". Jugendliche aus Deutschland wie aus zahlreichen anderen europäischen Ländern werden durch die geschichtliche Auseinandersetzung in ihrer Fähigkeit und Bereitschaft gestärkt, ein europäisches Bewusstsein zu entwickeln. (www.vision-eruopa.org)

DER VERFASSER IST BILDUNGSREFERENT FÜR INTERNATIONALE JUGENDKULTURPOLITIK BEI DER BUNDESVEREINIGUNG KULTURELLE KINDER- UND JUGENDBILDUNG (BKJ) IN REMSCHEID. ■

Dieser Beitrag ist die bearbeitete Version eines Artikels von Christiane Liebald in BKJ: „Kulturelle Vielfalt leben lernen – Interkulturelle Kompetenz durch kulturelle Bildung, 21 Praxisbeispiele", Remscheid 2006, ISBN 3-924407-81-9. Dort werden auch die genannten Praxisbeispiele ausführlicher dargestellt.

Abstrakt-geometrische Motive Fotos:Christoph Inderwiesen

Impressum

kultur · kompetenz · bildung

kultur · kompetenz · bildung erscheint als regelmäßige Beilage zur Zeitung politik & kultur, herausgegeben von Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Deutscher Kulturrat
Chausseestraße 103,
10115 Berlin
Tel: 030/24 72 80 14
Fax: 030/24 72 12 45
Internet: www.kulturrat.de,
E-Mail: post@kulturrat.de

Redaktion
Olaf Zimmermann (verantwortlich),
Gabriele Schulz
Andreas Kolb

Verlag
ConBrio Verlagsgesellschaft mbH
Brunnstraße 23,
93053 Regensburg
Internet: www.conbrio.de
E-Mail: conbrio@conbrio.de

Herstellung, Layout:
ConBrio Verlagsgesellschaft
Petra Pfaffenheuser

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung